

Maximum Security. Zur Konstruktion von Bedrohung

Die Gesellschaften des ‚alten Europa‘ befinden sich in einer Umbruchphase, die für breite Bevölkerungsschichten eine ‚Prekarisierung‘ der Lebensumstände bedeutet. Die daraus resultierende Verunsicherung und ihre politische und mediale Transformation reichen tief in den Wohn- und Lebensraum hinein. Michael Zinganel und Fritz Sack diskutieren, inwiefern ‚Lösungen‘ wie das Leben in ‚Gated Communities‘ oder die Anwendung von privater Sicherheitstechnik dazu beitragen, dass Bedürfnisse und Wünsche großer Teile der Gesellschaft sich nicht mehr im öffentlichen Raum artikulieren, sondern in den privaten Raum verschoben werden.

Zinganel: Worauf beruft sich die relativ junge Wissenschaftsdisziplin Kriminalsoziologie? Wozu genau wurden sie eingerichtet? Was ist das Erkenntnisinteresse des Kriminalsoziologen und wer sind seine Adressaten? Was genau interessiert Sie persönlich in ihrem Forschungsfeld am allermeisten? Was ist – Ihrer Meinung nach – der wichtigste gesellschaftspolitische Auftrag der Kriminalsoziologie?

Sack: Von mehreren Ursprungserzählungen der Soziologie gefällt mir jene am besten, die ihre Geburt mit den Erschütterungen der französischen Revolution zusammen bringt. Ihr Namensgeber der Philosoph Auguste Comte (1798–1857) verstand sich als Begründer des wissenschaftlichen Positivismus, der die Menschheit – nach dem theologischen und dem metaphysischen – in ihr drittes, letztes Stadium überführen sollte. Sein Motto und das der Soziologie war: „savoir pour prévoir – prévoir pour prévenir“ (Wissen zur Vorausschau, Vorausschau zum Zuvorkommen).

Emile Durkheim (1858–1917) exerzierte und demonstrierte Comtes philosophische Grundlagen der Disziplin. Die Kriminalität war für Durkheim eine der zugleich grundlegendsten Erfahrung und aufschlussreichsten Zugänge zur Gesellschaft und ihrem jeweiligen Zustand: Ihm zufolge gehört sie – wie die Krankheit zur ‚Normalität‘ der menschlichen – zur ‚Normalität‘ der gesellschaftlichen Existenz, und sie dient der gesellschaftlichen Integration – „nichts eint eine Gesellschaft mehr als ihre Mörder“ – und dem sozialen Wandel. Kriminalität eliminieren zu wollen, ist deshalb sowohl utopisch wie ‚terroristisch‘.

Vom Anthropologen und forensischen Mediziners Alexandre Lacassagne (1844–1921), eines Zeitgenossen Durkheims, stammt eine Feststellung, die er der Wucht des für die Gesellschaft entlastenden Gedankens des ‚geborenen Verbrechers‘ des italienischen Psychiaters Cesare Lombroso (1836–1909) entgegen hielt: „Jede Gesellschaft hat die Verbrecher, die sie verdient!“¹ Dies, wenn man so will, ist das Mantra – und das Erkenntnisinteresse – der Kriminalsoziologie.

Was mich seit einiger Zeit am brennendsten interessiert, ist – um es mit einem abgewandelten Buchtitel von Michel Foucault² zu sagen – die ‚Wiedergeburt‘ des Gefängnisses, die Errichtung eines ‚Gulags – Western Style‘³, des seit etlichen Jahren auch in allen ‚fortgeschrittenen‘ Ländern zu beobachtenden ‚Punitive Turn‘, mit den USA als Schrittmachern dieser Entwicklung. Daran knüpfe ich auch den wichtigsten gesellschaftspolitischen Auftrag der Kriminalsoziologie, zu zeigen, dass diese selbstzerstörerische Entwicklung nur an der Oberfläche etwas mit der Entwicklung der Kriminalität zu tun hat, und den Kampf gegen die Kriminalität als projektiven Kristallisationspunkt kriminalitätsfremder Prozesse benötigt. ‚Kriminalität‘ und der Kampf gegen sie dient der ‚Betäubung‘ von Sorgen und Schmerzen anderer Herkunft, wie gleich noch deutlich werden wird.

¹ Lacassagne

² Michel Foucault

³ Nils Christie

Zinganel: Sicherheit scheint heute das Thema schlechthin zu sein. Alle sprechen von Sicherheit oder Sicherheiten, sehnen sich nach Sicherheit, vermissen Sicherheit, versprechen Sicherheiten oder bieten Sicherheit oder Sicherheiten an? Sicherheit ist ein veritabler Markt. Sicherheit ist gleichzeitig aber ein sehr diffuser Begriff. Welche Ordnungssysteme bietet uns die Soziologie an, um uns zu helfen, uns im ‚unsicheren‘ Dschungel der unterschiedlichsten ‚Sicherheiten‘ zurechtzufinden? Welche dieser Aspekte lassen sich wie auf Wohn- und Stadtraum beziehen?

Sack: Sie sagen es: Sicherheit ist zum alles beherrschenden Thema moderner Gesellschaften geworden – besser vielleicht noch der Kampf um Sicherheit. Sichtbarster und zugleich hilflosester Ausdruck dieses beherrschenden Prozesses ist der so genannte ‚Punitive Turn‘, Sicherheit herbeizubestrafen, das Strafrecht zur Allzweckwaffe gegen die weit verbreitete Verunsicherung in der Gesellschaft einzusetzen. Das Politikfeld der Kriminalität und der Inneren Sicherheit ist das vielleicht am stärksten vom Gesetzgeber in den letzten Jahren bedient und verfolgt – und das nicht erst seit ‚Nine-Eleven 2001‘, dem terroristischen Angriff auf die Zitadellen des einen verbliebenen ‚Empire‘ der USA. Zu Recht weisen Sie auf die Vagheit und den diffusen Charakter des Begriffs der Sicherheit hin. Das aber macht auch seine Nützlichkeit aus: er eignet sich vortrefflich als Vehikel für die Aufnahme und Bearbeitung einer Reihe sehr unterschiedlicher Dinge und Bedürfnisse. Der englisch-polnische Soziologe Zygmunt Bauman ist dieser Frage am gründlichsten und sensibelsten nachgegangen. Seine Grundüberlegung geht davon aus, dass es mehrere Zuflüsse in den Strom der Unsicherheit gibt, jedoch nur einen Abflusskanal dieses Stroms. Bauman erläutert dieses Modell unter Rückgriff auf eine semantische Differenzierung des Begriffs der Sicherheit in der englischen Sprache, die es in der deutschen Sprache so nicht gibt.⁴ Während wir von Sicherheit bzw. Unsicherheit im allgemeinen Sinne reden, verfügt die englische Sprache über drei separate Begriffe für den gleichen Sachverhalt: ‚Security‘ meint soziale Sicherheit und Sicherung; ‚Certainty‘ bezieht sich auf Sicherheit im Sinne von Verlässlichkeit, Gewissheit; ‚Safety‘ ist der Begriff, der dem Feld der Kriminalität und der Inneren Sicherheit am nächsten kommt. Die daraus resultierenden Folgerungen sind zweierlei: Zum einen speist sich die in modernen ‚flexiblen‘ Gesellschaften verbreitete Verunsicherung der Menschen auch und vor allem aus der zunehmenden sozialen Unsicherheit – Hartz IV – sowie der schwindenden Verlässlichkeit und Verfügbarkeit bezüglich Existenz- und Familiensichernder Erwerbspositionen – Abbau von Kündigungsschutz und anderen. Zum zweiten reduzieren sich die staatlichen Handlungs- und Gestaltungsmöglichkeiten gerade auf den Politikfeldern der sozialen Sicherung und des Arbeitsmarktes, während dem Staat das Monopol der legitimen Gewaltanwendung nach wie vor uneingeschränkt verblieben ist. Auf dem Feld der Strafen kann er weiter ungehindert – wenn auch oft genug vergeblich und bloß symbolisch – ‚Flagge zeigen‘. Die ‚Erzeugung‘ von Sicherheit in der Gesellschaft weist eine andere, meist unterschlagene paradoxe, um nicht zu sagen perverse Eigenart auf. Der alles übertönende Ruf nach Sicherheit verstellt den Blick darauf, dass es wichtige Akteure in der Gesellschaft gibt, die ihre Existenz und damit ihr Interesse gerade auf der Unsicherheit gründen. In merkfähiger Vereinfachung ließe sich diese Gruppe von Akteuren als die der ‚vier Ps‘ bezeichnen: **P**olizei, **P**olitik, **P**ublizistik und **p**private Sicherheitsdienste.

Jeder dieser Akteure trägt auf seine Weise zu dem Sachverhalt bei, der unter dem Titel *Making Crime Pay* analysiert und auf den Punkt gebracht worden ist⁵. Was die Politik und deren (Wahlurnen-)Profit angeht, so hat dies ein amerikanischer Soziologe unter dem plastischen Begriff des ‚Governing through Crime‘ analysiert und beschrieben⁶. Für die Bundesrepublik mag man daran erinnern, dass bei der Bürgerschaftswahl in der Hansestadt Hamburg im Jahre 2001 die ein Jahr zuvor gegründete, auf Kriminalitätsfurcht setzende Ein-Punkt-Partei *PRO –Partei Rechtsstaatlicher Offensive* (vulgo: Schill-Partei, nach dem Namen

⁴ Baumann

⁵ Beckett

⁶ Simon

ihres Gründers) aus dem Stand heraus 19,4 % der Wählerstimmen für sich verbuchen konnte.

Auf die Frage nach dem Bezug dieser Entwicklung zum Wohn- und Stadtraum der Gesellschaft lässt sich als Ausgangspunkt die Beobachtung nehmen, die sich dem Hamburger Wahlerfolg der Schill-Partei entnehmen lässt. Die Partei hat nämlich insbesondere in den sozial und ökonomisch schwächeren und benachteiligten Quartieren gepunktet, dort wo die beiden oben genannten nicht-kriminellen Quellen von Unsicherheit am greifbarsten sind. Sodann lässt sich anmerken, dass die ‚sozialökologische‘ Dimension von Kriminalität und Kriminalitätskontrolle unter den Stichworten der ‚Ökonomisierung‘ und ‚Verbetriebswirtschaftlichung‘ der Gesellschaft und ihrer Verwaltung eine neue Qualität und Zuspitzung erfährt. Dabei ist nicht nur an *Die Stadt als Beute*⁷ im Sinne nutzungsbezogener Prozesse zu denken, sondern auch an ordnungsrechtliche Schritte zur Erzeugung homogener, konsumfreundlicher, ‚sanitärer‘ und videokontrollierter Umwelten.

Zinganel: Heißt das, dass die aus sozialökonomischem Blickwinkel am meisten von sozialem Abstieg gefährdeten Gruppen auch am meisten nach der Stärkung des Gewaltmonopols rufen? Wird nicht gleichzeitig behauptet, dass gerade in sozial gefährdeten Gruppen das Gewaltpotential am höchsten ist? Was glauben denn diese Gruppen, wäre das Gefahrenpotential? Wen soll der Staat dann deren Meinung nach abstrafen? Und wofür? Stimmt das Wahlverhalten mit den wissenschaftlichen Untersuchungen beispielsweise zu Angsträumen überein?

Sack: Es muss nicht unbedingt ein Widerspruch darin liegen, nach dem starken Staat zu rufen und selbst gewaltbereit zu sein. Beides dürfte eng zusammen hängen. Unabhängig davon zeigt die Erfahrung der letzten Jahre, dass sozialer und wirtschaftlicher Abstieg, Arbeitslosigkeit im Besonderen eher zu Lähmung, Rückzug und Inaktivität führen und keineswegs jene mentale Aufrüstung hervorrufen, aus der sich Widerstand, Aufbegehren, Aggressivität und Gewaltbereitschaft speisen. Erst recht ist kaum damit zu rechnen, dass sich Erfahrungen des sozialen Abstiegs und der gesellschaftlichen Exklusion politisch zu dem einst berühmten ‚kollektiven‘ Akteur bündeln lassen, auch nicht, so meine ich, zu einem solchen rechten nazistischen Zuschnitts – trotz aller öffentlichen, politischen, aber auch durchaus (zivil)gesellschaftlichen Aufregung. Seit Jahren schon, längst unterhalb der magischen Schwelle von fünf Millionen Arbeitslosen, beschworen Staat, Politik und Publizistik die Gefahr gesellschaftlicher Unruhen, in historischer Erinnerung aus den Anfangs- und Hochzeiten des neunzehnten und der ersten Hälfte des zwanzigsten Jahrhunderts gar Aufstände größerer Reichweite.

Diese Überlegung bringt mich zu der weiteren, dass das Gerede von dem ‚Gewaltpotential‘ in der Tat aus der historischen Erinnerung stärker lebt als aus der aktuellen Situation. Mehr und mehr habe ich den Eindruck, dass die ‚Gewalterwartung‘ eine Größe ist und eine Rolle spielt, die Drohpotential auf der einen, Disziplinierungschancen auf der anderen Seite impliziert.

Ende der achtziger Jahre schickte die konservative Regierung unter Kohl mit großem öffentlichen Getöse und unter Einsatz üppiger finanzieller und symbolischer Mittel eine so genannte *Unabhängige Gewaltkommission*⁸ auf den Weg zu ihrer Erfassung und Bekämpfung. Dabei erfand diese das Phantom der ‚gefühlten Kriminalität‘, nachdem sich die herkömmlichen Instrumente zur Erfassung und Abtastung der kriminellen Wirklichkeit den Erwartungen der Politiker nach einer besorgniserregenden Zunahme der Gewaltkriminalität nicht beugen wollten, denen die Gewaltkommission ihre Existenz und ihren Auftrag verdankte. Seither übrigens hat sich in der politisch interessierten Diskussion, selbst unter wissenschaftlichen Experten die Erkenntnis festgesetzt, dass Kriminalitätsfurcht eine höchst – ich nenne es mal in der Börsensprache – ‚volatile‘ Erscheinung ist, in ihrer Abkopplung von und Eigenständigkeit gegenüber der realen Kriminalität Kräften, Einflussnahmen,

⁷ Ronneberger, Lanz, Jahn

⁸ Schwind und Baumann

Stimmungen und Manipulationen ausgesetzt, die zu der oben bereits angedeuteten Instrumentalisierung geradezu einladen.

Zinganel: In anderen Kulturen wie der amerikanischen gewinnt man, wenn man Neil Smith oder Mike Davis Glauben schenkt, den gegenteiligen Eindruck, dass es die Wohlhabenden seien, die in Panik die gefährlichen Innen-Städte verlassen haben. Stimmt das oder haben die Ärmern in den USA einfach kein Sprachrohr, das ihren Ängsten eine Stimme verleihen könnte?

Demnach würden die Wohlhabenden dazu tendieren, sich in den ‚Suburbs‘ einzuigeln, in ummauerten Siedlungsanlagen, die sich auf idealisierte Bilder vermeintlich heiler vormoderner Stadtformen berufen. Diese Siedlungsanlagen sind ein boomender Markt. Dabei scheint es, als würde die ‚Community of Interest‘ die Gemeinschaft von gleichen Freizeitinteressen, gleichem Einkommen und so fort, traditionelle Formen von Gemeinwesen ablösen.

Und auch die gelangweilten Heranwachsenden aus den ‚Suburbs‘ wären nur dann bereit, in die Innenstädte zurückzukehren, wenn sie von gefährlichen Subjekten weitgehend bereinigt und ihnen dort wiederum ebenso sichere ‚Communities of Interest‘ aufbereitet werden. Ist diese Tendenz zum Rückzug aus einer von Differenz geprägten Urbanität auch bei uns zu erkennen?

Sack: Die ‚Gesellschaft als Hochsicherheitstrakt‘ ist bekanntlich längst auf dem Wege. Mike Davis’ ebenso seherischen wie unter die Haut gehenden *Ausgrabungen der Zukunft* in seiner *City of Quartz* belegen dies sehr eindringlich⁹: nicht nur in ‚Gated Communities‘, auch in streng einlasskontrollierten Arbeits-, Freizeit-, Konsum- und Transportwelten – und auch nicht nur in der ‚Fortress America‘. Die USA sind nicht einmal die auf diesem Wege bereits vorangeschrittenste Gesellschaft – ich selbst habe dies bereits vor anderthalb Jahrzehnten in Kolumbien und anderen südamerikanischen Staaten, gerade eben in Südafrika in einer Intensität gesehen und beobachtet, die einem als Europäer den Vergleich nicht mit erlebter Gegenwart, sondern mit erinnerter und überlieferter Vergangenheit des Mittelalters aufdrängt: dezentralisierte Inseln befestigter und ummauerter, integrierter, sicherer Lebenswelten, dazwischen unsichere Räume und verbindende Wege von Kontakt und Verkehr. Dass sich dieser Prozess auch in unseren europäischen Gesellschaften abspielt, kann dem aufmerksamen Beobachter nicht entgehen.

Wiederum ist das Stichwort der Ökonomisierung bzw. der Kommerzialisierung aufzunehmen, wenn es darum geht, die treibenden Faktoren dieser Entwicklung auszumachen.

Steuerungen über den Markt statt über den Staat erfordern nun mal die Transformation von ‚Bedürfnissen‘ in ‚nachgefragten Bedarf‘, und diese ist nur nach Maßgabe verfügbarer Ressourcen und Mittel zu bewerkstelligen. Auf diese Weise wird aus kollektivem Eigentum privater Besitz, werden Gesundheit, Sicherheit, Wasser und andere ‚Essentials‘ des Lebens zu knappen Gütern, um deren Zugang und Verfügung unter den Bedürfnisträgern konkurriert wird. Und natürlich lässt sich buchstäblich ausrechnen, wer dabei den Kürzeren zieht, herunter fällt und ausgeschlossen wird. Die ‚Community of Interest‘ entpuppt sich dabei nicht so sehr – wie einst zu den seligen Zeiten des Klassenkampfes – als kulturelles Produkt und Konstrukt, sondern als temporäres, erneut ‚volatiles‘ Phänomen, dessen Kitt und Kohäsion so flüchtig und flott ist wie sein Schmiermittel – das Kapital.

Zinganel: Wichtig erscheint mir, den ‚vier Ps‘ noch ein fünftes hinzufügen wollen: nämlich das ‚P‘ für den oder die den Planer/in!

Sicherheitstechnik, Architektur und Stadtplanung dienen seit jeher nicht nur dem Schutz vor Angriffen außen sondern immer auch der Kontrolle und Disziplinierung derer, die sich im schützenden Inneren der Behausungen oder Städte aufgehalten haben. Die Planer stehen aufgrund der hohen Investitionskosten der von ihnen geplanten Bauerwerke in äußerster Abhängigkeit von Mächtigen und Wohlhabenden, deren Kontroll- und Ordnungsobsessionen sie aufgrund ihrer habituellen Verfasstheit

⁹ Davis

durchaus teilen. Sie realisieren also entweder die Vorstellungen von/für Wohlhabende/n oder, wenn sie im Auftrag von Stadtverwaltungen oder Wohnbauträgern für den unteren Mittelstand bauen, jene der Kontrolleure. Vielfach beteiligen sie sich auch aktiv an der Konstruktion von Bedrohungsszenarien, die auf der Diffamierung bestimmter Formen von städtischer Unordnung basieren, um dann mittels baulicher Maßnahmen aufzuräumen. Das kostet vergleichsweise viel Geld. Weil das vergleichsweise viel Geld kostet, muss das Bedrohungsszenario entsprechend höher sein und die Umwegrentabilität oder der direkte Profit, der nach dieser Investition erzielt werden kann. Wie wird diese Angst in Bezug auf den Stadtraum produziert und welche baulichen Folgen hat sie?

Sack: Sie erwischen mich mit dieser Frage auf dem falschen Fuß, nicht ganz zwar, aber mehr als ein halbes Bein mute ich mir hierzu allerdings nicht zu. Sie hingegen haben, wenn ich es richtig sehe, wie kaum jemand in Ihrer Zunft und Profession, den Blick auf die Beteiligung, gelegentlich wohl auch ‚Komplizenschaft‘ der Architektur mit der Errichtung und Befestigung von physischen und damit gesellschaftlichen Binnen- und Außengrenzen gerichtet. Diese Verstrickung wird gelegentlich von ihren Funktionären geleugnet, wie ich es kürzlich auf einer Hamburger Tagung unter dem Thema ‚Öffentlicher Wohnungsbau in verschiedenen europäischen Gesellschaften‘ mit eigenen Ohren vernommen habe. Umgekehrt – und hier kommt mein halbes Bein zum Tragen – hat es aus kriminologischer und kriminalpolitischer Sicht nicht erst seit den aktuelleren ‚Maximum-Security-Diskursen‘ Anfragen und Zumutungen an die Planer – danke für diese Ergänzung meiner ‚P-Akteure‘ – von klein- und großräumigen Umwelten gegeben. Genauer müsste man wohl sagen: insinuierte, auf Einflüsterungen gestützte Fragen.

Die amerikanisch-kanadische Architektur-Theoretikerin Jane Jacobs¹⁰ steht – mit ihren zahlreichen Büchern seit den sechziger Jahren – für die Sensibilisierung des Zusammenhangs von Raum und Sozialität, auch im Hinblick auf die Sicherheitsdebatte. Ihr amerikanischer Architektur-Kollege Oscar Newman ist der geistige und unternehmerische Vater der internationalen ‚Bewegung‘ *CPTED* (Crime Prevention Through Environmental Design¹¹), deren Wirkungsmacht seit der Publikation seines Buches mit dem zum Architekten- und Sicherheits-Logo gewordenen Titel *Defensible Space*¹² ständig gestiegen ist. Ihre eigentliche Blüte mag sie im Zuge des so genannten ‚Preventive Turn‘ erfahren, beispielsweise in der Entwicklung technischer Eintrittssicherungen für Türschwellen und Häuseröffnungen aller Art. In Frankreich wurden im Zuge der 68er Unruhen an den Haustüren die Namensschilder durch Zahlencodes ersetzt, ebenso wie man sagt, dass die große Pariser Stadterneuerung in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts durch den Architekten Haussmann vor allem auch der Notwendigkeit Rechnung trug, revolutionäre Unruhen besser kontrollieren zu können (durch breite und geradlinige Boulevards et cetera). Die Kontroll-Akteure der Kriminalität waren dabei seit jeher aufmerksame Zuhörer. Das deutsche Bundeskriminalamt selbst hat bereits vor Jahren eine Veranstaltung zu Architektur und Kriminalität¹³ ausgerichtet und dokumentiert.

Zinganel: Seit einem Jahr bietet das Bundeskriminalamt in Eigeninitiative Planern und den Fortbildungszentren der Architektenkammern in ganz Deutschland eine selbst produzierte Mappe mit Planungsunterlage

Die Verbetriebswirtschaftlichung oder „Die Dominanz des Unternehmens“ durch zieht die Gesellschaft in zunehmendem Maße. Diese Entwicklung kommt aber nicht aus dem Nichts. Und sie stößt auf überraschend wenig Widerspruch. Lassen sich die Wurzeln dieses Prozesses festmachen, lässt sich dieser Prozess strukturiert nacherzählen?

¹⁰ Jacobs

¹¹ Jeffrey

¹² Newman

¹³ Kube

F. S.: Beides stimmt wohl und sehe ich so wie Sie: die Entwicklung kommt nicht aus dem Nichts, und der Widerstand kann sich nicht recht sehen lassen, obwohl „attac“ und einige andere NGOs schon ein gewisses Mobilisierungspotential auf die Beine bringen, wie man an diversen Wirtschafts-, Globalisierungs- und Gipfelprotesten in diversen Ländern und Städten ablesen kann (Genua, Seattle, Portoallegre, Davos etc.).

Und was die „Nacherzählung“ dieser Entwicklung angeht, so hat man da auch nicht allzu sehr verlegen zu sein. Die Richtung schwingt schon in einigen Antworten und Überlegungen zuvor mit. Ökonomische Stichworte sind bereits gefallen, und sie lassen sich elaborieren und präzisieren. Hilfreich dafür ist die Erinnerung an Bill Clintons KISS-Prinzip (**K**eep it **S**imple, **S**tupid or **S**traightforward) in seinem ersten Wahlkampf 1992 gegen Vater Bush. „It's the Economy, Stupid“ hieß dieser Slogan, dem eine Reihe von Experten und Politologen Wahl entscheidende Bedeutung beigemessen haben. Auch wird unsere heutige Zeit und Verfassung mit der Richtung und Gestaltung zweier Ikonen der Politik aus den letzten Jahrzehnten verknüpft: R. Reagan und M. Thatcher – beides, wie wir wissen, Pioniere des Neoliberalismus, des Primats der Ökonomie über dem der Politik. Den Zusammenhang, den diese Politik zwischen der Welt der Ökonomie und der der Sicherheit hergestellt hat, hat der frühere Sprecher des amerikanischen Repräsentantenhauses, Newt Gingrich, gefragt nach der republikanischen Losung für den Gewinn der Wahl, auf diesen reißerischen Nenner gebracht: „taxes down and death penalty up“. M Thatcher hat die Frage nach der gesellschaftlichen Verantwortung in einer Frauenzeitschrift mal mit dem berühmten Satz beantwortet: „There is no such thing as society...“. Ein wissenschaftlicher Beobachter hat die Analyse der ersten Thatcher-Periode zu dem Slogan zusammen gefasst: „The Free Economy and the Strong State“.

Die Richtung der von Ihnen gewünschten Narration ist damit vorgegeben – ein wichtiges Kapitel darin hätte sich mit der Gruppe von Chicago-Ökonomen und Sozialwissenschaftlern um den legendären Milton Friedman und seinen ökonomischen Imperialismus zu beschäftigen.

Und dann natürlich verdiente auch das Stichwort der „Postmoderne“ eine ausgiebige Darlegung und Erörterung, womit Sie ja bekanntlich auch wieder auf sehr vertrautes und heimisches Architektur-Gelände betreten könnten.

Zinganel: Wenn alles verbetriebswirtschaftlicht wird, wie genau sehen dann die baulichen und ästhetischen Maßnahmen zu eine rentableren Sicherheitspolitik aus? Sie haben bereits die ordnungsrechtlichen Schritte zur Erzeugung homogener, konsumfreundlicher, „sanitärer“ und videokontrollierter Umwelten angeführt? Wie wirken die Symbiosen aus Sicherheitspolitik und baulichen Maßnahmen.. Gibt es Untersuchungen zu deren Akzeptanz? Gibt es Untersuchungen zu deren Wirksamkeit? Was passiert mit den kontrollierten, abgewiesenen oder unerwünschten Subjekten? Wer entscheidet, wer kontrolliert, abgewiesenen oder unerwünscht ist? Nach welchen Kriterien?

F.S.: Eine „rentablere“ Sicherheitspolitik – rentabel aus der Sicht des Staates und seines Budgets – bedient sich u.a. der aus der Wirtschaftspolitik allzu bekannten „Deregulation“, in Form des „outsourcing“ von Gefängissen, privater Sicherheitsdienste, aber auch der so genannten Strategie der „Responsibilisierung“ der Mitglieder der Gesellschaft. Sicherheit fordert, wie es so schön heißt, eine Art „joint effort“, ist ein Gemeinschaftsprodukt von Staat und Gesellschaft – PPPs (**P**ublic **P**ublic **P**artnerships) der verschiedensten Art, „neighbourhood watches“ angelsächsischen, „kommunale Präventionsräte“ deutschen Typs. Von den privaten Aufwendungen und Anstrengungen ganz zu schweigen. Von denen bereits hinreichend die Rede war.

Was die Akzeptanz dieser Entwicklung angeht, sehen sich Staat und Politik nach wie vor mit der Forderung konfrontiert, dass Schutz und Sicherheit nach wie vor die vornehmsten und unverzichtbarsten öffentlichen und staatlichen Aufgaben darstellen.

Und die Wirksamkeit dieser Strategien? Unter der Hand wird von dem größten Geheimnis öffentlicher Wirksamkeit gesprochen, die in der Ineffektivität polizeilicher Kriminalitäts- und Sicherheitskontrolle liege, gemessen jedenfalls an den diesbezüglichen Erwartungen der Gesellschaft.

Sicherlich zu lapidar und „kulturfremd“ wäre eine Antwort auf die Frage, was mit den „kontrollierten etc. Subjekten“ geschieht, wie sie einmal auf dem Titelblatt von „Time Magazin“ gegeben wurde: „Lock’ em up and throw the key“, aber auch bei uns wird an der Sicherungsverwahrung gedreht, über die Abschaffung der Jugendstrafe gesprochen, deren „Resozialisierungs“-anspruch offen in Frage gestellt.

Wer entscheidet über Exklusion etc.? Seine bisherigen Wächter und Kontrolleure – nach Kriterien, die verbal und rhetorisch mit den bisherigen identisch sind, aber bekanntlich laufen das „law in the books“ und das „law in action“ oft genug auseinander.

Zinganel: „Sicherheit“ spielt im Kontext zu Architektur und Stadtplanung natürlich eine äußerst wichtige Rolle – auch wenn kaum offen darüber gesprochen wird: dabei kommt neben den anderen Aspekten (Baumann) noch ein zusätzlicher ins Spiel – jener der ökonomischen Performance der Investition. Denn es gilt nicht nur, die Immobilie vor unerwünschten Eindringlingen zu schützen, sondern auch den Wert der Immobilie bis zu ihrer Wiederveräußerung zu halten oder besser noch zu steigern. Das betrifft kommerzielle Nutzungen (Office Tower, Shopping Malls, Urban Entertainment Center) und in zunehmendem Maße auch Eigenheime (Grundstückswahl, Sicherungstechniken, Gated Communities). Die Gewinnorientierung teilen abstrakte Immobilienfonds, wo Shareholder gar nicht mehr wissen, was ihnen gehört, was sie im Portfolio haben, solange die Performance stimmt, mit Eigenheimbesitzern. Welche Auswirkungen hat die zunehmende Dominanz ökonomischer Kriterien auf die Stadtgestalt, und (Thema der Ausstellung) vor allem auf in Bezug auf die Wohnumgebung?

F.S.: Obwohl richtig ist, dass die alles durchdringende und erfassende ökonomische Orientierung für Eigenheime genauso gilt wie für Immobilienfonds, gibt es Gradunterschiede der Beziehung und „Bindung“ zwischen Person und Sache: für den Fondsbesitzer kann sich kaum eine Art Bewusstsein „eigener Scholle“ identitär entfalten, für den Eigenheimbesitzer sehr wohl. Dieser wird jedoch auch seinem Eigenheim „entfremdet“ werden, wenn Fremde oder Fremdes in der Nachbarschaft zum Wertverlust seines Eigentums beitragen. Die Beispiele von „Bürgerwiderstand“ gegen die nahe Unterbringung von Asylsuchenden oder von „Fixerstuben“ sind Legion.

Das Regime des Marktes auf dem Feld der Boden- und Flächennutzung ist die treibende Kraft bzw. die „unsichtbare Hand“ auch städtischer Umgestaltung, der berühmten „gentrification“ im Kontext urbaner Transformationen. Dieser Prozess ist in einem Ursache und Wirkung zugleich für eine Beschleunigung des Austausches von Wohnbevölkerung innerhalb der Stadt, von Aufwertung Rekonstruktion ebenso wie von Abwertung und De(kon)struktion.

Zinganel: In der Kulturgeschichte der Stadt, die natürlich ausschließlich von bürgerlichen Subjekten formuliert wurde, sind zwei Konstanten bezüglich der Angstproduktion zu konstatieren, die sich hartnäckig halten: Erstens: Die bürgerlichen Stadtviertel wurden seit jeher als sicher beschrieben, die proletarischen oder die von Zuwanderern dominierten Viertel eher als unsicher. Tatsächlich waren die einen schon früh beleuchtet und die anderen blieben lange im Dunkeln.

Zweitens: Der Innenraum sei sicher bzw. vor den Gefahren des Außen zu sichern! Der öffentliche Raum, vor allem der nächtliche Außenraum, hingegen seien gefährlich.

Daraus konstituiert sich ein *mental mapping*, das gewisse Areale als *no go areas* stigmatisiert und andere als Horte des Glücks mystifiziert.

Lassen sich die konstruierten Differenzen das durch irgendwelche Statistiken verifizieren? Wenn nein, worin liegt die Zuschreibung begründet?

F.S.: Mit diesen Fragen betreten Sie in der Tat den Raum der Virtualitäten, Imaginationen und Mythen, denen gegenüber die Realität oft genug auf der Strecke bleibt – getreu dem soziologischen Thomas-Theorem: „if men define situations as real, they are real in their consequences“.

Mythos Nr. 1: die Sicherheit der bürgerlichen, die Unsicherheit der Viertel von Proletariern und Migranten. Der Soziologe H. Popitz rückte dieser Vorstellung dadurch zu Leibe, dass er zur Kritik an der Wirklichkeitsnähe der offiziellen „Sündenregistratur“ der Kriminalstatistiken auf die „Käuflichkeit“ der Dunkelziffer hinwies, etwa durch den Besitz einer Privatvilla, die den unmittelbaren Polizeiblick ins Innere verstellt. Im Übrigen weiß man seit der „Entdeckung“ der „privaten“ und innerfamiliären Gewalt, dass das größte Gewaltrisiko im Binnen- und sozialen Nahraum existiert. Und weiter: Die Ordnung der einen, die Unordnung der anderen: gibt es eine bessere Anschauung dafür, dass die „herrschenden“ Gedanken und Vorstellungen die „Gedanken der Herrschenden“ sind? „Whose law, what order“ – diese Titelfrage eines Buches aus dem Jahre 1976 ist heute so aktuell wie damals, auch wenn man ihr damals wie heute kaum noch unter den Stichworten von „Klassenrecht“ und „Klassenjustiz“ nachgehen würde. Heute sprechen wir eher von alternativen „Kulturen“, „Lebensstilen“, seltener schon von „Subkultur“ usw. und wissen aber gleichwohl, dass einige von ihnen sich vor der Realität der „Leitkultur“ und ihrem Unwesen in Acht zu nehmen haben.

Mythos Nr. 2: Die Gefahr, die stets von außen kommt. Er ist der ins Allgemeine und auf die nächste Ebene gehobene zuvor erörterte Glauben. Besonders im Bereich der OK (= organisierte Kriminalität) hält man sich das eigene Haus rein, indem man vor allem an die „connections“ ins Ausland denkt – die Mafia, die „gangs“ aus dem ehemaligen Ostblock, aus Ostasien etc. -, wenn davon die Rede ist. Selbst die sogenannten OK-Lagebilder des BKA würden einen eines besseren belehren, wenn sie denn gelesen würden ...

Das „mental mapping“ – der sehr persönliche und ungedruckte Jedermann-Stadtplan vor allem des urbanen Zeitalters – ist natürlich keine neue Erfindung, allenfalls die „Entdeckung“ eines schon immer vorhandenen und praktizierten sehr persönlichen Wegweisers des Menschen durch seine Umwelt. Auch der Stadtbewohner bleibt auf „gedankenlose“ und habitualisierte Routinen und Automatismen des (Über)lebens angewiesen. Allerdings: wird diese „mental map“ von den Risiken der – in kriminalsoziologischem Jargon - „Viktimsierung“, den „hot spots“ der Kriminalität und der „broken windows“ bestimmt, löst dies unter Umständen eine fatale Spirale der Entleerung und Entwidmung öffentlicher Räume aus: man meidet diese Plätze und Pfade – bis zu ihrer Segregierung und Transformation in „no go areas“. Architektur und Stadtplanung sind herausgefordert – natürlich ebenso die Wächter und Wahrer der öffentlichen Meinung, vor allem derjenigen, die die wichtige mediale Funktion der Torhüter der „gemischten Nachrichten“, der „faits divers“, im Lokalteil unserer morgendlichen Tageszeitungen haben.

Zinganel: Die Stadtsoziologie in der Tradition Robert Ezra Parks und die Kulturgeschichte der Stadt in der Tradition Walter Benjamins, die beide stark von der Rezeption Sigmund Freuds geprägt waren, würden hier den Begriff der Verdrängung ins Spiel bringen. Was kann die Kriminalsoziologie mit dem Begriff der Verdrängung anfangen?

Kennt sie die psychoanalytische oder nur die reale Verdrängung? Wie funktioniert diese? und was sind ihre Folgen?

F.S.: Park mehr als Benjamin hat Eingang in die Geschichte und Systematik der Kriminalsoziologie gefunden – bekanntlich war Park Wegbereiter der Ökologie und der Stadtforschung innerhalb der Soziologie, für die Kriminologie wird er als „Haupt“ der Chicago-Schule seit den zwanziger und dreißiger Jahren erinnert, neuerdings auch wieder „befragt“ und analytisch benutzt, um die Räume der Gesellschaft ihre verborgene „Erzeugungsgrammatik“ besser kennen zu lernen. Eine besondere methodische Bewandnis kommt ihm – vor allem etwa für die deutsche Kriminologie – aus seiner journalistischen Herkunft aus der Tradition der „muckrakers“ zu – des Typus des „investigativen“ Journalisten, der sich vor allem für die Unterseite und die Hinterbühnen der Gesellschaft interessiert und diese ins Rampenlicht rückt. Wie kein anderer auch steht Park für den Eigensinn und die (andere) Ordnung der „low culture“ und ihrer Räume.

Und ob „Verdrängung“ nicht nur im physikalisch-räumlichen sowie im Sinne der Oberfläche auch im Diskurs um Verbrechen und Strafe eine Rolle spielt! Oben habe ich den Gedanken Baumans über die Vielfalt der Ursprünge von Unsicherheit und Furcht und deren „verdrängende“ und verengende Zusammenführung zum Problem der „Inneren Sicherheit“ zitiert – doch wohl ein gigantischer Vorgang kollektiver Verdrängung! Zu knapp ist der Raum, um die Fülle und Facetten psychoanalytischer Reflexionen und Konzepte, die in das kriminalsoziologische Denken durch und seit Freud eingedrungen sind, hier auch nur annähernd zur Kenntnis zu bringen. Die Zeit ist nicht danach, sich die verdienten Lektionen der Psychoanalyse anzuhören, die der Gesellschaft schon mal ihr „Strafunrecht“ vorgeführt hat – zu heftig sind ihre Gelüste nach Strafe und zu nötig hat sie die Sündenböcke ihres Versagens. Die Folgen dieser Verdrängungsleistung? Pathologische und gnadenlose Selbstgerechtigkeit auf individueller Ebene – Aufrüstung, Abschottung und Abwehr auf kollektiver Ebene...

Zinganel: Lassen sich damit die vielen Ebenen von realen und symbolischen Präventionstechniken erklären, die heute eine Wohnung oder ein Eigenheim schmücken?

Das „Heim“ zeigt sich als eine komplexe Schichtung von realen und symbolischen Kontrollinstanzen, die den Übergang von „öffentlich“ zu „privat“ strukturiert: die Mauer, das einfriedende Gebüsch, der Gartenzaun etwa, das Treppenhaus, oder die Tür mit Spion, das Vorzimmer, das noch dazwischen geschoben wurde, damit niemand direkt ins Heiligtum der vermeintlichen Privatheit eindringt?

Wenn nein, wie dann? Schützt das alles wirklich oder suggeriert es nur Schutz? Oder bedeutet zur Schau gestellter Schutz womöglich vor allem Status für die sich Schützenden?

F.S.: „Heiligtum der Privatheit“? Gibt es das wirklich noch ernsthaft – angesichts angstgetriebenen Kontrollwahns, angesichts der alle materiellen Grenzen durchdringenden und überwindenden Technologien des Hörens und des Sehens, angesichts kollektiver masochistischer Extraversionen, kleiner und großer Lauschangriffe, dem offensichtlich unentrinnbaren Sog videoüberwachter Räume und Gänge? Angesichts auch der geradezu frivolen, ans Suizidale grenzenden Überzeugung der Majorität, das alles träfe nur die Bösen und das Böse – auch das ist eine wahnhaftige Verdrängungsleistung!

Was soll ich sagen zum Schluss, Michael Zinganel? Düster, wie es sich anhört, kann es nicht bleiben und werden! Ich „tröste“ mich immer mit einer Weisheit des großen französischen Historikers Paul Veyne. Dieser schloss seine Antrittsvorlesung am Collège de France mit diesen Worten: „Es läuft darauf hinaus, der Naivität ein Ende zu setzen und zu begreifen, dass das, was ist, nicht zu sein brauchte. Das Wirkliche ist von einer unbestimmten Zone

nichtverwirklichter Möglichkeiten umgeben; die Wahrheit ist nicht der erhabenste Wert der Erkenntnis“.¹⁴

¹⁴ Veyne